

scheint der graue Gevatter — allen anderen Tod und Verderben bringend, ihm aber ein Freund und Erlöser.

Zwischen der eigentlichen Mystik, deren redseliger Kommentator Schmid-Noerres Professor ist, und Wedekind hindurch scheint sich nun der Pfad zu schlängeln, der — wer wüßte, in wie viel Windungen und über welche Hindernisse hinweg! — in die Zukunft der Dichtung hinausführt. Mystik und Expressionismus (zu deutsch: Ausdruckskunst) sind eben Geschwister. Das eine Wort bezeichnet den Inhalt, das andere die Form der neuen Dichtung, die sich natürlich aber in dem besonderen Prisma des einzelnen Dichterauges wieder in anderen Strahlen- und Farbenbündeln bricht. Was diese beiden Worte bedeuten, habe ich bei früherer Gelegenheit anzudeuten versucht. Hier möchte ich dem Gesagten nur das e i n e hinzufügen: Viele sind berufen, aber wenige auserwählt. Wenn nicht alles trägt, ist bis jetzt Georg Kaiser der Wegweiser, der zwischen Wirklichkeit und Traum mit der Sicherheit eines Schlafwandlers vorwärtsschreitet. Von seiner russischen Revolutionsepisoden »Sorina«, die noch alle Fehler des Intrigenstücks aufweist, bis zu den »Bürgern von Calais« — welch ein Weg! Auch hier haben wir eine Verherrlichung des Patriotismus; aber das Vaterland dieser Bürger ist weder das Herrschaftsbereich des französischen noch das des englischen Königs, sondern ihre Liebe klammert sich einzig und allein — hier deutet Kaisers Finger in die Zukunft — an das von ihnen geschaffene Werk. Wir werden von diesem Dichter noch öfter zu sprechen haben; darum will ich mich hier mit dieser Andeutung begnügen. Auch Goerings »Seeschlacht« ist eine solche Zukunftsverheißung. Das Sinnlose, Irrsinnige des Krieges ist noch nie so grausam und unerbittlich ins Ohr der Zuschauer gehämmert worden wie in den abgehackten, wirren Silben der Matrosen im Panzerturm eines Kriegsschiffes vor und während der Schlacht. Aber damit nicht genug! Aus all dem irren Gellall ringt sich langsam, aber immer deutlicher das erlösende Wort »von dem, was zwischen Mensch und Mensch ist«, wie ein leiser Triumphgesang durch, bis auch diese erste und letzte Offenbarung echter Menschlichkeit im wüsten Lärm der mordenden Schlacht wieder verstummt.

Literarische Rundschau.

Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte. 1. Band, Einleitung: Die Vernunft in der Geschichte. Auf Grund des aufbehaltenen handschriftlichen Materials neu herausgegeben von Georg Lasson. (Band 171a der Philosophischen Bibliothek.) Leipzig 1917, Verlag von Felix Meiner. 264 Seiten. Preis geheftet 6,60 Mark, gebunden 8,40 Mark.

Unter den verschiedenen Werken Hegels hat es nur seine Philosophie der Geschichte zu einer gewissen über den engen Kreis bestimmter Gelehrtenkreise hinausreichenden Popularität gebracht. Auch in den deutschen marxistischen Kreisen sind Hegels Vorlesungen über Geschichtsphilosophie meist der einzige Teil der Hegelschen Lehre, den man genauer kennt. Selbst die Hegelsche Rechtsphilosophie hat wenig Beachtung gefunden, obgleich die Marx'sche Gesellschafts- und Staatsauffassung von diesem Werk ausgeht und viele ihrer Grundthesen ohne genaue Kenntnis der Hegelschen Begriffskonstruktionen gar nicht zu verstehen sind.

Bekanntlich hat Hegel seine Philosophie der Geschichte für den Druck nur in kompandienhafter, schematischer Kürze ausgearbeitet als Teil seiner Rechts- und Staatsphilosophie. Die erste Ausgabe in selbständiger, alle Vorlesungen über diesen Gegenstand systematisch zusammenfassender Buchform wurde von einem der nächsten Schüler Hegels, dem Rechtslehrer Eduard Gans, besorgt (1837) und als Band 9 in die Gesamtausgabe der Hegelschen Werke aufgenommen. Eine zweite, besonders

in ihrem einleitenden Teil beträchtlich erweiterte Ausgabe wurde 1840 von Karl Hegel, dem Sohn des großen Philosophen, beschafft. Diese zweite Ausgabe hat vor der ersten große Vorzüge. Manche Partien machen geradezu den Eindruck einer völligen Neubearbeitung. Beide Herausgeber haben die Aufzeichnungen benützt, deren Hegel sich auf dem Katheder zu bedienen pflegte, und diese durch Nachschriften Hegelscher Schüler ergänzt; während aber Eduard Gans hauptsächlich die Vorträge Hegels aus den letzten Jahren seiner Lehrtätigkeit verwertete, griff Karl Hegel auf die ersten Konzepte zurück. Und diese ersten Konzepte lassen, da es damals noch vor allem Hegel darauf ankam, sich durchzusetzen und die Grundgedanken seiner Geschichtsauffassung gegenüber anderen Arten der Geschichtsbetrachtung scharf herauszuheben, die prinzipiell-theoretische Grundtendenz der Hegelschen Geschichtsphilosophie viel klarer hervortreten als die später benutzten, da nun der Philosoph voraussetzen durfte, daß seine Hörer bereits mit ihm in der Hauptsache einverstanden seien, und es ihm daher mehr darauf ankam, seinen Vorträgen eine gefälligere Form zu geben und sie durch Belege auszubauen. Außerdem aber hat Karl Hegel in viel weiterem Maße als Gans die Nachschriften Hegelscher Schüler benützt und aus diesen manche charakteristische Ergänzungen dem Text eingefügt.

Von dieser Hegelschen Ausgabe ist dann 1848 ein Wiederabdruck erschienen, die sogenannte dritte Auflage, die jedoch durch viele Druckfehler verunstaltet ist. Dagegen verdient der Wiederabdruck der Ausgabe von 1840 mit Einleitung und Anmerkungen von F. Brunstäd, der 1907 in der Reclamschen Universalbibliothek erschienen ist, alle Anerkennung. Ohne Änderungen des Inhalts der zweiten Auflage wurde durch eine genaue Textrevision, neue Interpunktion, Teilung der langen schwerfälligen Abschnitte und eine neue Inhaltsangabe eine größere Übersichtlichkeit und Durchsichtigkeit des schweren Stoffes erreicht.

Mit Recht konnte deshalb bisher die Reclamsche Ausgabe als die beste gelten. Jetzt hat der bekannte Hegelschüler Georg Lasson eine neue Ausgabe — vorläufig allerdings nur der sogenannten »Einleitung«; die Vorlesungen über die orientalische, griechische, römische und germanische Welt sollen später folgen — veranstaltet, die nunmehr als die beste bezeichnet werden muß. Bei der Durchsicht der in der königlichen Bibliothek zu Berlin enthaltenen Handschriften Hegels entdeckte Lasson nicht nur, daß Eduard Gans und Karl Hegel einzelne Stellen in den Hegelschen Konzepten willkürlich geändert haben, sondern daß auch unser Philosoph sich selbst später für seine Vorlesungen neue Aufzeichnungen gemacht hat, die am Kopfe den Vermerk S. 11. 30 tragen, also vor den letzten Vorlesungen niedergeschrieben sind, die Hegel gehalten hat. Dieser aus Bruchstücken bestehende Text, dem am Rande mannigfache Einschübe und Ergänzungen von Hegels Hand hinzugefügt sind, hat nun Lasson seiner neuen Ausgabe zugrunde gelegt und zur Vervollständigung außer den früher schon verwerteten verschiedene bislang unbekannt gebliebene Nachschriften, vornehmlich der Universitätsbibliothek zu Jena, benützt. So ist gewissermaßen ein ganz neues Werk entstanden, das zwar in vielen Partien sich mit der Reclamschen Ausgabe deckt, daneben aber zahlreiche neue Einschaltungen enthält, die zum Teil als höchst wertvolle Ergänzungen bezeichnet werden müssen. Wieviel umfangreicher die Schrift geworden ist, läßt sich schon daraus ersehen, daß in der Reclamschen Ausgabe die »Einleitung« nur ungefähr 160 Seiten im Format der »Universalbibliothek«, die neue Lassonsche Ausgabe hingegen 257 Seiten in kleinem Oktavformat faßt. Manche Eigenheiten der Hegelschen Geschichtstheorie treten daher, wenn sich auch an der Gesamtrichtung nichts ändert, klarer und anschaulicher in Lassons Bearbeitung heraus, besonders gilt das von den Ausführungen über die »Volksgesister«, das heißt der Auffassung, daß jedes in der Geschichte auftretende Volk eine besondere Stufe der Entwicklung des Geistes repräsentiert, von den Betrachtungen über die Vernunft als Agens der Geschichte und von den Erörterungen über die »geographische Grundlage der Weltgeschichte« (den Zusammenhang der Natur des von einem Volk bewohnten Gebietes mit seinem Charakter und seiner Geschichte).

Anerkennung verdient dabei, daß Laffon die Handschrift Hegels von den Nachschriften seiner Schüler im Druck unterschieden hat, so daß der Leser sofort weiß, diese Sätze rühren von Hegels eigener Hand her, jene haben seine Zuhörer nach seinem Vortrag niedergeschrieben. Es ergibt sich daraus die interessante Tatsache, daß die Ausführungen über die verschiedenen Arten der Geschichtsbetrachtung (ursprüngliche, reflektierende und philosophische Betrachtung) sowie über den Zusammenhang der geographischen Verhältnisse mit der Geschichte gar nicht Hegels eigenem Konzept entnommen, sondern uns nur in Nachschriften erhalten geblieben sind. Deshalb sind sie noch nicht von untergeordneter Bedeutung, und Laffon hätte meines Erachtens den Abschnitt über die früheren Geschichtsbetrachtungen besser an dem Platze stehen lassen, wohin Karl Hegel ihn verwiesen hat, den Anfang der »Einleitung«, statt aus ihm ein besonderes Kapitel zu machen und dieses nach den Ausführungen über den Gang der Weltgeschichte einzuschieben, denn an dem Platze, an dem es in der früheren Ausgabe steht, bereitet es den Leser trefflich auf Hegels eigene Geschichtsauffassung vor.

Mit dieser Anerkennung der Laffonschen Ausgabe soll keineswegs gesagt sein, daß durch sie die Reclamsche überflüssig wird oder als völlig überholt gelten kann. Auch sie hat ihre Vorzüge. Wer tiefer in die Hegelsche Geschichtsphilosophie eindringen will, wird beide Ausgaben benutzen müssen. Gerade aus der Textvergleichung heraus erhebt oft erst der Hegelsche Gedanke in voller Anschaulichkeit.

Heinrich Cunow.

Rudolf Goldscheid, *Reine Vernunft und Staatsvernunft*. Leipzig und Wien 1918, Angengruber-Verlag Brüder Schönsky, 87 Seiten.

Das Werk ist ein Sonderabdruck der drei letzten Kapitel aus dem 1902 erschienenen Buche »Zur Ethik des Gesamtwillens«. Die Schrift ist sehr bezeichnend dem Genossen Max Adler gewidmet, der sich mit großem Scharfsinn und noch mehr Gemüt über die unlösliche Aufgabe gestellt hat, den Marxismus mit der Philosophie Kants zur Einheit zu verschmelzen. Während Adler freilich dem Sozialismus immer noch eine marxistische Begründung gibt, Werttheorie und materialistische Geschichtsauffassung anerkennt und nur für die Geheimnisse der Erkenntnistheorie und der Ethik auf Kant zurückgreift, ist Goldscheid, der Wiener Philosoph, ein Nichts-als-Ideologe mit sozialistischen Idealen. In seinen Zielen stimmt er mit uns überein, und in seiner Kritik der sozialen Verhältnisse und internationalen Beziehungen findet er treffende Worte, geistvolle und zu Herzen gehende Sentenzen. Der Verfasser kann sich auch etwas darauf zugute halten, daß die vor sechzehn Jahren verfaßte Abhandlung im letzten Kriegsjahr aktueller als jemals erscheint. Im übrigen begründet er sein ganzes Programm moralisch. Die von aller Erfahrung unabhängige »reine Vernunft« soll den jetzt so viel besprochenen Völkerbund, den ewigen Frieden und den Sozialismus herbeiführen. Das Mittel, mit dem er dieses Ziel erreichen will, ist also die Moralpredigt, die er an alle Klassen gleichmäßig richtet. Wenn einmal an der New Yorker Börse und im Preussischen Herrenhaus, in den Jagdrevieren englischer Lords und im Seelenleben des Mikado die Kantsche oder Goldscheidsche »reine Vernunft«, die unser Philosoph für alle Zeiten und Länder gültig hält, als einziger Antrieb des Handelns wirken sollte, dann würde der Gedanke des internationalen Sozialismus in höchster Vollkommenheit verwirklicht werden. Das ist sicher. Da nur leider von unserem Denker nicht angegeben wird, wie sich später einmal die doch schon seit Olims Zeiten nach ihm allgemeingültige Moral praktisch durchbringen soll, müssen wir uns schon auf den Klaffenkamp verlassen, statt den Sieg der »reinen Vernunft« abzuwarten.

In der Beurteilung der modernen Gesellschaft begeht Goldscheid den Fundamentalirrtum, daß er die Völkergegensätze nicht auf Klassengegensätze zurückführt, sondern behauptet, ebenso sehr, wie die Klassengegensätze es seien, die die